

gehörte. Das frohe Gefühl, in das den Beschauer die lebendige Gegenwart versetzt, wird getrübt bei dem Anblick so vieler in Trümmern liegender naher Bergschlösser, die sich rings über die niedrigen Dertter erheben, und wie Diener oder Vasallen um den sie alle überragenden hohen Stausen herumstehen. Rechberg, Staufeneck, Helfenstein, Ramsberg, Scharfeneck, Berned, Drachenstein waren ehemals die Stitze blühender Geschlechter, deren Andenken sogar zum Theil nun verweht ist.

Noch mehr dringt sich der Gedanke an die Vergänglichkeit aller menschlichen Größe deinem Geiste auf, wenn du deine nächsten Umgebungen betrachtest; denn von dem Stammhause der Hohenstausen ist, bis auf ein kleines Stück Mauer, auch die letzte Spur verschwunden, und mit Gras und Disteln ist der Schutt überwachsen. Einsame Ziegen weiden an den steilen Wänden des Berges und halbnackte Hirtenknaben tummeln sich auf der lustigen Höhe, wo einst der mächtige Friedrich der Rothbart seine Jugend verlebte. — Im Bauernkriege 1525 wurde von dem Schlosse verbrannt, was verbrennlich war. Die sieben Fuß dicke Ringmauer desselben, zwei feste Thürme, der Buben- und Mannsthurm genannt, und die Thore blieben stehen und standen noch 1588. Seit jener Zeit wurden die Steine von den benachbarten Bauern geholt, die Thürme niedergerissen, der Brunnen verschüttet. Sie wühlten nach Schätzen und fanden Menschenknochen, die sie verschleuderten. Die Natur selbst scheint hier oben zu trauern über den Untergang der großen Familie, die hier ihren Wohnsitz hatte. Menschenleer ist die Gegend, verlassen sieht sich der Wanderer, und nur das Geläute der Heerden oder einer nahen Kirchenglocke dringt hin und wieder zu seinem Ohr.

Am südlichen Abhange des Berges liegt das Dorf Hohenstausen. In der alten Kirche desselben, die schon stand, als die Stausen Könige der Deutschen waren, ist eine kleine, niedrige Thür gegen den Berg zu; über derselben befindet sich ein uraltes Wandgemälde, welches den Kaiser Friedrich Barbarossa in seiner Rüstung vorstellt; unter dem Bilde sind einige deutsche Reime, welche sagen, daß Friedrich oft durch diese Thür in die Kirche gegangen sei. Tiefer unter dem Dorfe auf der Ebene ist ein dichter, großer Wald, in welchem ein paar alte, ganz mit Moos überzogene Eichen stehen; von ihnen geht die Sage unter den Landleuten, daß sie aus den glanzvollen Zeiten des hohenstausischen Geschlechts die einzigen noch lebenden Ueberreste seien. Wenn diese Sage auch nicht wahr ist, so thut es doch dem Gefühl wohl, sich in die Zeiten zu versetzen, da diese Bäume jung waren, sich jene längst verschwundenen Menschengestalten wieder vorzustellen, wie sie in diesem Forste dem Eber auslauerten und den schnellen Hirsch mit ihren Speeren fällten; es thut dem Gefühle wohl, nach einem so oft wiederholten Wechsel von Geschlechtern, Zeiten und Reichen, eine Kreatur, einen